29. Jahrgang. Donnerstag, 23. Dezember. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 16220. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse Nr. 4. und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1886.

Abonnements-Einladung.

Im Hinblick auf den nahe bevorstehenden Jahresschluß erlauben wir uns zum Abonnement auf die „Danziger Zeitung" pro **erstes Quartal 1887** einzuladen und namentlich auswärtige Abonnenten um recht baldige Aufgabe ihrer Bestellungen bei der Postexpedition ihres Wohnorts resp. der nächsten Postanstalt oder dem Landbriefträger ihres Bezirks zu bitten, da bei nicht rechtzeitiger Aufgabe des Abonnements leicht Störungen in der regelmäßigen Zustellung der Zeitung entstehen können.

Die „Danziger Zeitung" wird wie bisher so auch in Zukunft unablässig bemüht sein, den Aufgaben, welche die heutige Entwickelung unseres politischen, wirthschaftlichen und socialen Lebens an sie stellt, — den Interessen der **heimischen Provinz** wie denjenigen ihrer Hauptstadt, den Anforderungen von **Erwerb und Verkehr**, der **Landwirthschaft**, des **Handels** und **Gewerbes** in vollem Umfange gerecht zu werden. Sie wird, wie sie es seit ihrem Entstehen vor 29 Jahren unentwegt gethan hat, wenn auch maßvoll in der Form und unbefangen im Urtheil, mit der Festigkeit innigster Ueberzeugung die Grundsätze des liberalen Bürgerthums in Stadt und Land vertreten. Gemeinnützige Bestrebungen und Einrichtungen zu fördern, den Gemeinsinn zu wecken und zu beleben, erachtet sie nach wie vor für eine ihrer vornehmlichsten Pflichten.

Dieser Richtschnur folgend, wird auf **Verbesserung und Vermehrung des Inhalts** fortwährend hingestrebt, der Kreis der Mitarbeiter auf den verschiedenen Gebieten stets erweitert, das Nachrichten-Material in allen Branchen vervielfältigt und dessen sorgsam gesichtete Wiedergabe auf jede mögliche Weise — namentlich auch unter **ausgiebigster Benutzung des Telegraphen** — beschleunigt, so daß diese Nachrichten den Lesern in Stadt und Provinz durch die „Danziger Zeitung" früher zukommen, als durch die hauptstädtische Presse.

Der Handelstheil der „Danziger Zeitung" ist auch neuerdings wieder im Interesse der Landwirthe, Kaufleute und Hausfrauen durch treffliche **landwirthschaftliche Fachartikel** aus der Feder eines hochangesehenen praktischen Landwirths, durch Einfügung der täglichen Danziger Zuckerberichte, der Berliner Markthallenberichte, der Plehnendorfer Kanallisten 2c. erweitert.

Um aber auch dem Bedürfniß nach **anregender Unterhaltung** in möglichst weitem Maße zu entsprechen, wird der Ausstattung des **Feuilletons** ebenfalls besondere Sorgfalt zugewendet. In demselben beginnt gleich mit Anfang des neuen Jahres eine speciell in der ruhmreichen **Geschichte der Stadt Danzig spielende interessante Novität der Romanliteratur**, nämlich die erste Veröffentlichung von

„Konrad Letzkau und seine Tochter",

Roman aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts von Elise Püttner.

Diesem größeren belletristischen Werke wird sich die Veröffentlichung einer zweiten Novität: „**Ein Mahlstrom**", von Jonas Lie (autorisirte Uebertragung aus dem Norwegischen von Erich Holm), anschließen.

Der Abonnementspreis der „Danziger Zeitung" beträgt pro Quartal 4,50 Mk., incl. Postprovision in ganz Deutschland 5 Mk. In Danzig sind zur Bequemlichkeit der geehrten Abonnenten in allen Stadttheilen Abholestellen vorhanden. **Monats-Abonnements** zum Preise von 1,50 Mk. nimmt nur die Expedition in Danzig entgegen.

Zum Programm des Finanzministers.

Während bei der ersten Berathung des Reichshaushaltsetats von allen Parteien die finanzielle Lage als eine unerfreuliche und bedenkliche betrachtet wurde, erschien sie doch dem Finanzminister v. Scholz in rosigerem Lichte. Mit Recht wurde von den freisinnigen Rednern die Frage aufgeworfen, wer denn bei dem Niedergang der Einnahmen und dem fortwährenden Steigen der Ausgaben zuletzt zahlen solle? Die Landwirthschaft sei nach der Behauptung der Conservativen bankerott, der Industrie und dem Handwerkerstande gehe es aber ebenfalls schlecht und den Arbeitern nicht minder. Es sei nicht durchzuführen, mit höheren Zöllen höhere Einnahmen zu decretiren, der Consum gehe leicht zurück und lasse sich nicht dehnen, wenn man nicht rationell steuerpolitisch vorgehe. Charakteristisch sei dabei für die Steuerpolitiker der rechten Seite die vielfach verbreitete und in einem conservativen Blatte auch zum Ausdruck gekommene Meinung, daß man in Deutschland sich nur zu bücken brauche, um Steuern zu erheben, die mit Leichtigkeit 500—600 Millionen eintragen. Dem Hrn. Finanzminister gefiel diese Aussicht ebenfalls. Das deutsche Volk, wenn es nur in den richtigen Sattel gesetzt werde, werde die Aufgabe, das aufzubringen, was das öffentliche Wohl und die Sicherheit erfordere, leicht überwinden. Man müsse eben nur wollen. „Ich für meine Person", fuhr Hr. v. Scholz dann fort, „halte das ganze **Programm aufrecht**, welches ich im preußischen Abgeordnetenhause für uns dargelegt habe. Es sind die Aufgaben beinahe allein mit dem Ertrage des Branntweinmonopols vollständig zu erfüllen, im Reiche und in Preußen, und so weit sie nicht vollständig damit zu erfüllen sind, würden sie zunächst eben nur in tantum zu erfüllen sein. — **Der Tabak wird später gewiß noch dazu kommen.** Sie wissen, das ist meine Ueberzeugung. Damit können wir gewiß alles, was in diesem Programm gelegen hat, vollständig entwickeln."

Sehr angebracht ist die Vorsicht des Herrn Finanzministers, daß er sich gleich den Tabak auch noch in Reserve hält, denn mit dem Branntweinmonopol allein würde er jedenfalls **nicht weit** in der Durchführung seines Programms kommen. Das ist im Reichstag von freisinniger Seite gezeigt.

Nehmen wir auch an, daß das Branntweinmonopol wirklich einen um 240 Millionen höheren Ertrag als augenblicklich die jetzige Branntweinsteuer bringen würde, was aber sehr stark bezweifelt wird, so wird hiervon, selbst wenn man ganz absieht von den jetzigen Mehrforderungen für das Heer und die Marine und dem immer wieder in Aussicht gestellten Alters- und Invalidenversicherungsgesetz, der nach Abzug der in der Branntweinsteuer-Commission als unabweisbar hingestellten Forderungen des Reichs auf Preußen entfallende Theil sicher noch **nicht zur Durchführung des Programms hinreichen.**

Dieses Programm des Finanzministers, welches neue Steuern verlockend machen soll, würde erfordern: zur Erhöhung der Beamtengehälter 25 Millionen, zur Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer an die Communen 70 Millionen, zur Uebernahme der Hälfte der Schullasten auf den Staat 50 Millionen, zur Reform der Klassen-, Einkommen- und Gewerbesteuer etwa 30 Millionen und dazu zur Beseitigung des Deficits im preußischen Etat 10 Millionen, in Summa also 185 Mill. Mk., zu deren Befriedigung also allein schon eine Ueberweisung von **etwa 280 Millionen** vom Reich an die Einzelstaaten erforderlich wäre. Als zu deckende Regierungsforderungen des Reiches wurden aufgeführt: an Mehrbedürfnissen für die Zinsen der Schuld 5 Millionen, weniger Zinseinnahme 1 Mill., für Verbesserung der Offiziers- und Beamtengehälter 30 Mill., für das Pensions- und Relictengesetz 12 Mill., Servisgesetz 1 Mill. Diese 50 Mill. würden jedenfalls **vorweg vom Reich in Beschlag genommen** werden, so daß von den 240 Mill. aus dem Branntweinmonopol nur noch 190 Mk. zur Vertheilung an die Einzelstaaten und davon an Preußen etwa 126 Millionen kommen würden, mithin schon ca. 60 Mill. weniger, als der Finanzminister für sein Programm gebraucht, auch wenn das Deficit in Preußen nicht inzwischen gewachsen ist.

Wie aber, wenn die **erhöhten Forderungen für Heer und Marine** bewilligt werden, welche mit allem, was daran hängt und noch kommt, auch bald 40—50 Mill. erfordern werden? Es bleiben dann aus dem Branntweinmonopol nur noch zur Vertheilung an die Einzelstaaten 140—150 Mill. und für Preußen zur Steuererleichterung kaum 100 Mill. übrig. Um die zur Durchführung des Programms des Finanzministers noch fehlenden 85 Mill. zu beschaffen, würde also nochmals eine Summe von etwa 130 Mill. an die Einzelstaaten zur Vertheilung kommen müssen. Soll dann noch die Invaliden- und Altersversicherung dazu kommen, so würde auch ein Tabakmonopol noch nicht ausreichen, alle Wünsche unserer Finanzverwaltung zu befriedigen, es würde dann also wohl wirklich noch ein Biermonopol, wie schon die „Schles. Ztg." empfohlen, hinzugenommen werden müssen.

Schwierig wird aber jedenfalls die Lösung der Branntweinsteuerfrage in der Art, daß dieselbe einen höheren Ertrag bringt, bleiben, da einerseits die Conservativen, wie es sich in der letzten Session des Reichstags bei allen Vorlagen gezeigt, nur dann einer Steuererhöhung zustimmen werden, wenn den Kartoffelbrennern vorweg ein bedeutender Gewinn aus derselben gesichert wird und die Regierung selbst deren Begehrlichkeit in hohem Maße Rechnung tragen will, andererseits alle die Abgeordneten, welche die Interessen der Gesammtheit über diese Sonderinteressen stellen, keiner Reform zustimmen können und wollen, welche einigen Wenigen Vortheile auf Kosten des Volkes und besonders des ärmeren Theiles zuwendet.

Dieser Steuer- und Finanzpolitik der Regierung, welche jede die Steuervergütung mit der Steuer selbst in richtiges Verhältniß bringende Reform der Branntwein- und Zuckersteuer zurückwies, ist allein sowohl die Ueberproduction in beiden Industrien als auch der geringe Steuerertrag aus denselben und damit im Wesentlichen unsere jetzige schlimme Finanzlage zu danken. Ist ja bekanntlich die Zuckersteuer, welche im Jahre 1882/83 noch 65½ Mill., im letzten Jahre aber nur noch 18 Mill. brachte, in dieser Zeit trotz des gesteigerten Consums allein um 47½ Mill. Mk. zurückgegangen, und nur der die Steuer weit übersteigenden Rückvergütung bei der Ausfuhr ist dieser erhebliche Steuerausfall zu danken.

Ebenso übersteigt zum Schaden der Reichskasse die Rückvergütung bei der Ausfuhr des Spiritus erheblich die gezahlte Steuer. Wäre rechtzeitig die Rückvergütung der gezahlten Steuer gleichgestellt, würde einerseits die Staatskasse vor den bedeutenden Verlusten bewahrt worden sein und der Reichshaushaltsetat jetzt ein freundlicheres Bild zeigen, andererseits beide Industriezweige nicht durch übertriebene Production in die jetzige mißliche Lage gerathen sein.

Auf dem bisherigen Wege wird man zu einer dauernden Besserung der Finanzen nicht gelangen.

Deutschland.

Zur Frage der Reichseinkommensteuer.

Die „Köln. Ztg." schreibt: „Herr Rickert hat den Gedanken angeregt, zur Bestreitung der höheren Militärausgaben eine Reichseinkommensteuer (der Gedanke ist übrigens nicht neu) für die Einnahmen über 6000 Mk. einzuführen, um die neuen Steuerlasten ausschließlich auf die wohlhabenden Klassen abzuwälzen. Er möge nur bestimmte Vorschläge in dieser Hinsicht machen, dann wird sich darüber reden lassen. Wir freuen uns, auch ein so hervorragendes Mitglied der deutschfreisinnigen Partei vom „Steuerparoxismus" ergriffen zu sehen, der sonst immer den Nationalliberalen zum Vorwurf gemacht wird."

Nun, es soll uns freuen, wenn die Nationalliberalen mit sich „reden lassen". Die „bestimmten Vorschläge" werden, wie wir glauben, nicht lange ausbleiben. Was die Anzapfung betreffs des „Steuerparoxismus" anlangt, so ist dieselbe recht überflüssig. Ist es nicht selbstverständlich, daß diejenigen, die eine Mehrausgabe bewilligen, sich rechtzeitig nach

Literarisches.

Romane und Erzählungen.

** „**Aus meiner Welt**" von Elise Polko. (Breslau 1887. Verlag von S. Schottlaender.)

Es sind fünf anmuthige Erzählungen, die, wenn sie auch keine erschütternden Ereignisse wiedergeben, doch durch die Reinheit und Sauberkeit ihrer Detailschilderungen angenehm berühren, besonders da die Verfasserin ihren in früheren Werken etwas süßlichen und überladenen Stil in diesen Novellen und Skizzenblättern zu vortheilhafter Einfachheit geklärt hat. Ohne Zweifel werden die Stillleben „Aus meiner Welt" für einen großen Theil des weiblichen Lesepublikums eine willkommene Gabe sein.

** Unter dem Titel „**Sie schreibt und andere Novellen**" hat Max v. Weißenthurn (Verlag von Eugen Peterson, Leipzig 1887) sechs Novellen gesammelt, von denen mehr als die Hälfte der Rechtfertigung bedürfte, die der Verfasser nur einer derselben mitgegeben hat: „Möge man immerhin die Geschichte, welche ich hier zu erzählen gesonnen bin, unglaublich, unmöglich nennen, für deren Wahrheit stehe ich trotzdem ein", lautet der Anfang der Novelle „Unter falscher Flagge", in der ein vornehmes Mädchen den treulosen Geliebten am Vorabend seiner Hochzeit tödtet und, um den noch nicht gelöschten Rachedurst zu stillen, als Mann verkleidet, nicht nur die Liebe seiner Braut erringt, sondern auch — sich mit ihr vermählt. Das Sensationelle des Inhalts dieser Novellen muß den Liebhaber krasser Effecte für viele innere Unwahrscheinlichkeiten und ein arg mißhandeltes Deutsch entschädigen, das auch den Reiz der heiteren Geschichten: „Sie schreibt" und „Emanzipirte unter sich" stark beeinträchtigt.

** „**Aus russischen Kreisen**", Roman von Kurt v. Wildenfels. (Leipzig. Verlag von Eugen Peterson. 1887.)

Die Erwartung, mit der der Leser in Folge des bedeutsamen Titels an dieses Buch herantritt, wird insofern enttäuscht, als es sich nicht um eine Schilderung der interessanten socialen Verwickelungen unseres Nachbarlandes handelt, sondern ausschließlich dem Unterhaltungsbedürfniß Rechnung getragen wird. Dieses wird durch den an romantischen Ereignissen reichen Lebenslauf der jungen Heldin vollauf befriedigt, die wir als Erbin von 80 000 Rubeln und als die geliebte Braut eines russischen Fürsten verlassen. Der Roman spielt in den fünfziger Jahren; als Episode ist eine Verschwörung jugendlicher Idealisten „zur Förderung des humanitären Fortschritts" eingeschoben. Weniger glücklich als der Schluß ist die Zeichnung der Charaktere; wie auch Stil und Schreibweise verrathen, daß der Verfasser in der Kunst, sich unsichtbar zu machen und ein reines Deutsch zu schreiben, noch Manches zu lernen hat.

Lelia Rubien.

(Nachdruck verboten.)

30)

Von H. Keller-Jordan.

(Fortsetzung.)

Frau v. Labinow hatte sich erhoben, war dicht bis zu ihm hingetreten und legte ihm die Hand sanft auf die Schulter.

„Doch keine schlechten Nachrichten, Gregor?"

„Mein russisches Wintermärchen ist mit dem Preise gekrönt, Mama."

„Mit dem Preise? Und das sagst Du mir mit einem Gesicht, als ob Dir ein Unglück widerfahren sei? Ich gratulire, und denke, das ist der erste Schritt auf einer Bahn, die Dir Ruhm und Ehre bringen soll."

Ein wehmüthiges Lächeln glitt über des Sohnes Züge.

„Der Geist, Mama", sagte er ernst, „ist nur ein kleiner Theil unseres Glückes, und selbst dieses könnte vergehen, wenn uns sonst gar nichts bliebe."

„Gewiß, wenn uns sonst gar nichts bliebe, aber die Hauptsache soll jetzt erst noch kommen. Also Muth gefaßt, mein Sohn, gieb Dein Buch in Prachtband heraus, so wie Du es vorgehabt, und widme es der schönen Palme des Südens — Lelia Rubien."

„Es müßte der Frau Baronin Velten sein, Mama, und das kann ich nicht."

Frau v. Labinow sah, von der unendlichen Bitterkeit des Tones, in dem er diesen Namen gesprochen, betroffen in sein Gesicht. In Gregors Augen schwammen Thränen.

„Du kannst es nicht?"

„Als ich Dich damals zu bewegen suchte, Hamburg zu verlassen, Mama", sagte er, indem er sich auf die kleine Couchette warf, die in der Nähe des Fensters stand und seine Blicke in die Arabesken des Teppichs vergrub, „da geschah es einzig und allein deshalb, weil ich — weil ich Frau Rubien fliehen mußte. Ich schrieb, als mir das ganz klar geworden, um mich jeder Schuld zu entledigen, den Absagebrief an Adele — und ging dann zu ihr. Frau Rubien blieb meiner Liebe gegenüber ablehnend, aber dennoch wollte es mich später bedünken, je mehr ich an den feuchten Glanz ihrer Augen in der Abendstunde dachte, als könne noch eine Zeit kommen, in welcher sie die Vergangenheit abzuschütteln vermöchte, und das Eis schmelzen, das damals auf allen ihren Herzensblüthen gelegen — und der Preis, er kann vielleicht doch noch mein werden."

Frau v. Labinow's Gesicht war bleich und und bleicher geworden.

Gregor hatte sich wieder erhoben, ging einige Male aufgeregt im Zimmer hin und her, blieb dann mit dem Rücken gegen den grauen Marmorkamin gelehnt stehen und fuhr, wie zu sich selbst redend, fort:

„Ich habe in der ganzen Zeit in Adelen's Krankenzimmer diese Gedanken in den Hintergrund zu drängen gesucht. Ich habe mein Können zusammengenommen und für Adele gelebt. Aber unbewußt in der tiefsten Tiefe meiner Seele, da lebte Lelia; was ich dachte und arbeitete, sie beeinflußte mich. Und wenn ich etwas nicht ganz Werthloses geschaffen habe, so dankt das sein Entstehen ihr!"

„Als ich vor meinem Gewissen wieder frei war, Mama", fuhr er nach einigen Augenblicken zu seiner Mutter gewandt fort, „und ich Adele betrauern durfte, wie eine geliebte Schwester, da stieg nach und nach Lelia's Bild immer deutlicher und herrlicher in meiner Seele auf, mein ganzes Denken und Fühlen umfaßte sie, und alle Stunden, die ich je mit ihr verlebt, traten bis zur Seligkeit verklärt vor meine Erinnerung. Ich wollte aber Adelen's wegen nicht gleich selbstisch an mich denken, ich gebot meinem Herzen Ruhe und schrieb, nachdem mein Wintermärchen vollendet, das „Fragment eines Laien über die Bestimmung und den Zweck des Lebens", ich schrieb es für die Hamburger Monatshefte und hoffte, die Blätter würden ihr in die Hände kommen, ihre Seele würde die meine herausfühlen und den heißen Gruß verstehen! Dann wollte ich das Wintermärchen mit meinem Namen in die Welt senden, ich wollte es ihr widmen — ihr, der jede Faser meines Denkens gehörte."

Gregor vergrub sein Gesicht in die Hand.

„Und dann kamen wir nach Florenz."

„Aber Dein Talent hat eine Zukunft, Gregor, tröste Dich mit ihm, es wird sich zu immer schönerem Schaffen entfalten."

Gregor saß wieder in der Sophaecke, er hatte seinen Kopf zurückgelegt und seine Augen geschlossen. Bei den Worten seiner Mutter zog ein bitterer, verzweiflungsvoller Zug über sein Gesicht.

„Schaffen, ohne den Glauben an sie?" Ach, wie wenig verstand heute seine gute Mutter die Qualen seiner Seele!

Er sollte sich nie mehr rückhaltlos dem Rausche der Illusion hingeben, nie mehr alle Ueberlegung, alles Besinnen, jeden grübelnden sophistischen Gedanken hinabschleudern können in den Abgrund eines einzigen, großen verzehrenden Gefühls.

Was war da noch zu schaffen? Die leere Form ohne berauschenden Inhalt, die nachgeahmte Blume, wie man sie auf Gräber legt, die zwar nicht verwelkt, aber auch nie geblüht und geduftet hat.

Er nahm seinen Hut und ohne einen einzigen Blick und Gruß für die Mutter ging er hinaus.

Frau v. Labinow trat auf den Balkon und sah der theuren Gestalt nach, wie sie in die Straße Chioja bog und dann unter den Bäumen, in dem Dämmern des Abends verschwand. Ihre Augen blieben gebannt auf der Stelle, wo sie ihn zuletzt gesehen. Wenn es eine bittere Lebensstunde gab in dem Leben Frau v. Labinows, dann war es die soeben durchkämpfte. Sie hatte mit freudigem Herzen Opfer auf Opfer gehäuft, zum Segen ihres Kindes all ihr eigenstes Glück ohne Bedenken in das seine versenkt, ihr ganzes Leben aufgehen lassen in ihm, und jetzt sah sie dieses Kind sich von ihr wendend, schreiend mit blutendem Herzen nach einem Glück, das sie nicht hatte. Thräne um Thräne rieselte über ihre Wange, sie konnte nichts thun, als die Hände zu dem erheben, der alle Menschengeschicke lenkt.

Es war inzwischen Nacht geworden, ein Licht nach dem anderen leuchtete aus den Fenstern der hohen Häuser und warf seinen Schein in das dunkle, stille Meer.

Frau v. Labinow stand noch regungslos auf derselben Stelle und sah nichts als die eine Flamme unter den Bäumen der Straße Chioja, wo die Gestalt ihres Sohnes verschwunden war.

Als sie dann aber zurück ins Zimmer trat, war ihr Entschluß gefaßt, sie zündete sich die Lampe an, setzte sich an ihren Schreibtisch und schrieb an Lelia Rubien. Wenn es für Gregor eine Hilfe gab, mußte sie von ihr kommen, so oder so, das sagte ihr ihr Herz. Sie schrieb alles, von Anbeginn ihrer Trennung bis zu dem heutigen Tage. Sie schrieb mit dem vollen Vertrauen und dem Glauben an die junge Frau, die sie ihr immer entgegengebracht hatte. Dann — es war bereits Mitternacht — beförderte sie selbst den Brief und erwartete ruhig ihren Sohn. (Forts. f.)

Deckung umsehen? Des Pudels Kern ist eben der, daß diese Art der Deckung den Gouvernementalen höchst unbequem kommt, die jetzt blindlings unter patriotischem Phrasenschwall alles bewilligen, um später durch stärkeres Anziehen der indirecten Steuerschraube die Lasten abermals den ärmeren Volksklassen aufzubürden. Durch diese wohlfeile Art von Opferfreudigkeit dürfte allerdings ein Strich gemacht werden.

* Berlin, 22. Dezember. Zum achtzigjährigen Dienst-Jubiläum des Kaisers, das bekanntlich auf den 1. Januar fällt, wird, wie man hört, eine Illumination stattfinden. Von den Behörden und öffentlichen Anstalten werden umfassende Vorbereitungen zu einer wirksamen Beleuchtung getroffen. Vor dem Portal des Zeughauses soll beispielsweise ein bengalisches Feuer glühen, während die sechzig Fenster des Gebäudes durch eine imposante Zahl von Einzellichtern erhellt werden sollen. Es ist anzunehmen, daß die Privatgebäude in gleicher Weise den denkwürdigen Tag verherrlichen werden.

L. Berlin, 22. Dezbr. Die Militär-Commission hat beschlossen, während der ganzen Dauer der parlamentarischen Ferien ihre Arbeiten fortzusetzen, nämlich die französische, nicht etwa die deutsche, schreibt die „Nat.-Ztg." Diese „Eile" der französischen Militär-Commission wird völlig erklärlich, wenn man bedenkt, daß der Boulanger'sche Armeeorganisationsplan schon im Juli vorgelegt worden ist. Die Exemplification auf das patriotische Frankreich ist also nicht zutreffend. Wenn die Kammer die Berathung über die beiden ersten Abschnitte, über welche ihr zunächst Bericht erstattet werden soll, mit solcher Beschleunigung in Angriff nimmt wie die Commission, so wird nach mehrmonatlicher Pause auch der Senat in die Lage kommen, sich mit dem Boulanger'schen Project zu beschäftigen, vorausgesetzt, daß bis dahin General Boulanger noch Kriegsminister ist.

* [Der deutsche Botschafter in Petersburg], General v. Schweinitz, ist am Dienstag nach Berlin abgereist.

* [Graf Pfeil], Jühlke's Nachfolger, hat vorgestern Abend die Reise nach Ostafrika angetreten; er begab sich von Berlin direct nach Triest.

* [Eine Antwort Katkows auf die Regierungsverwarnung.] Herr Katkow, weit entfernt, die Verwarnung des „Regierungsanzeigers" in sein Organ aufzunehmen, läßt seinem Eintreffen in Petersburg in seiner „Moskauer Zeitung" eine Verwahrung an die Verfasser des Artikels des „Regierungsanzeigers", voll Bosheit gegen die russischen Minister und voll thörichten Hochmuths gegen Deutschland, vorangehen. Es heißt daselbst:

„Was kümmert uns das Treiben der Regierung und der Opposition in Berlin. Mögen sie leben, wie sie fertig werden. Es kommt indessen so heraus, daß die russische Presse, dank der Schreckhaftigkeit einiger Petersburger Sphären, nicht etwa sich rechtfertigen, sondern direct die deutsche Regierung in ihrem Kampfe mit der Opposition unterstützen muß. Was weiter, thun wir es! Diese Unterstützung können wir uns um so mehr gestatten, als Deutschland doch nicht in der Lage sein würde, sich mit Erfolg mit Rußland zu messen, wie es auch seine Armee verstärke. Diese Thatsache der Opposition zu verbergen oder zu verschweigen, dazu war kein Grund vorhanden. Sie ist Angst haltend, hätte die Opposition eine viel größere Freigebigkeit dem Militär gegenüber bewiesen, als jetzt. Dies ist aber auch Alles, was die deutsche Regierung nöthig hat, wenn die officiellen Kundgebungen über die „unbedingte Friedensliebe" der verantwortlichen Leiter der deutschen Politik wahr sind. — Opposition ist Opposition, denkt man wahrscheinlich, Rußland aber Rußland. Wenn man von der Opposition eine Verstärkung der deutschen Armee erlangen will, so muß man auch dafür sorgen, daß sich nicht gleichzeitig die russischen Streitkräfte und insbesondere die russische Cavallerie an der deutschen Grenze verstärken. Wir wünschen allen Erfolg. Wenn es nur nicht auf die bekannte Jagd nach zwei Hasen herauskommt."

* [Verzweifelte Vorschläge.] Mit der antisemitischen Agitation scheint es sehr zu hapern, sonst würde Herr Liebermann v. Sonnenberg in seiner „Antisem. Corresp." nicht gar so verzweifelte Vorschläge zur Hebung der edlen Sache machen. Er empfiehlt, einen „deutschen Fechtbund zur Wiedereroberung des Vaterlandes" zu gründen mit den Titeln, wie Knappe, Landsknecht, Ritter, Comtur, ja Großmeister. „Ordensschwestern mit entsprechender Rangordnung müßten ebenfalls mitfechten dürfen." Ein anderer Vorschlag des Herrn Liebermann geht dahin, „eine Sammelbüchse in Form des goldenen Kalbes, welches ihm auf die Zunge gelegte Geldstücke verschlingt", zu construiren. Alle antisemitischen Stammtische im Reich müßten einmal im Monat zum Besten der antisemitischen Vereinigung spielen. Vor Allem aber dürfe das gesammelte Geld nicht wieder ausgegeben werden. Alle Gesinnungsgenossen müßten es beherzigen, „daß auf Jahre hinaus keine Geldforderungen irgend welcher Art an die Centralstelle gerichtet werden dürften." Der Hauptvorschlag des Hrn. Liebermann v. Sonnenberg geht dahin, „aller Orten im Vaterlande Aergernißcommissionen" zu bilden, deren Mitglieder täglich planmäßig die jüdischen Zeitungen daraufhin lesen, ob darin Vergehungen gegen den § 166 Strafgesetzb. enthalten sind. Dieser Paragraph bedroht die Erregung von öffentlichen Aergernissen durch Beschimpfung von Einrichtungen oder Gebräuchen der christlichen Kirche. Die betreffenden Commissionsmitglieder müßten es sich zur Aufgabe machen, stets „mit gutem Gewissen bezeugen zu können, daß der betreffende Zeitungsartikel in ihnen Anstoß und Aergerniß erregt hat." Daraufhin sei dann eine Denunciation bei dem Staatsanwalt einzureichen. „Denunciation als Hauptagitationsmittel des Antisemitismus! Sie ist's recht."

* [Der Beruhigungsartikel der „Nordd. Allg. Ztg."] macht in den politischen Kreisen Wiens, einer Meldung des „B. Tageb." zufolge, einen relativ geringen Eindruck; derselbe wird als höfliche Quittung auf das Communiqué des Petersburger „Regierungsboten" aufgefaßt. Insofern darin auch die Vermittelung Deutschlands angedeutet ist, wird bemerkt, der etwaige Erfolg sei wünschenswerth, bleibe jedoch abzuwarten. Auch die Zeitungen überschätzen den Artikel nicht, und die meisten derselben meinen, es sei schwer zu entscheiden, wieviel davon auf Rechnung der deutschen Militärvorlage komme.

* [Zur Revision des Patentgesetzes.] Nachdem die Sachverständigen-Commission, welche zur Berathung einer Revision des Patentgesetzes einberufen war, ihre Arbeiten beendet hat, finden Erwägungen darüber statt, in wie weit die von den Sachverständigen gefaßten Beschlüsse zu einem Gesetzentwurfe zu verarbeiten sein werden. In jedem Falle gilt es als ausgeschlossen, daß dem Bundesrathe und Reichstage noch in dieser Session hierüber eine Vorlage gemacht werden könnte. Die Verhandlungen der Enquetecommission zur Revision des Patentgesetzes sind stenographirt worden und werden, wie verlautet, demnächst veröffentlicht werden.

* [Handelsvertrag mit Oesterreich.] Nach einer Meldung der Wiener „Presse" hat das österreichische Handelsministerium an die ungarische Regierung eine Note gerichtet, in welcher der Vorschlag gemacht wird, die Verhandlungen wegen Erneuerung des Handelsvertrags mit Deutschland vor den Vertragsverhandlungen mit Italien einzuleiten.

* [Die Rechtsverhältnisse auf den Solomons-Inseln.] Mit der Einreihung der Solomons-Inseln unter die deutschen Schutzgebiete werden die Rechtsverhältnisse derselben in der gleichen Weise geordnet, wie das durch die kaiserliche Verordnung vom 5. Juni v. J. auf Grund des Reichsgesetzes vom 17. April d. J. bezüglich des Schutzgebietes der Neu-Guinea-Compagnie geschehen ist.

* [Wieviel geborene Berliner giebt es?] Die letzte Zählung hat, wie die „Statistische Corresp." mittheilt, ergeben, daß es überhaupt im ganzen preußischen Staat nur 654 522 geborene Berliner giebt. Davon halten sich 557 226 oder 88,1 Procent in Berlin selbst auf. Die übrigen 97 296 Berliner sind in andere Theile des Staates ausgewandert. Dafür aber sind 758 071 Nicht-Berliner in Berlin selbst eingewandert und haben daselbst gegenüber den geborenen Berlinern die große Mehrheit erlangt.

* [Gerade zu Weihnachten.] Die Hamburger „Bürgerzeitung" sagt unter dieser Ueberschrift:

„Die preußische Regierung zu Wiesbaden hat es in der Hand, das Jahresfest für die Kinder in zahlreichen Familien der ehemals freien Reichsstadt Frankfurt zu einer Zeit des Jammers zu machen oder nicht. Bedingt es die Sicherheit der Stadt, noch vor der Weihenacht das Familienglück durch Entfernung des Ernährers zu zerstören? Wir glauben es nicht. Eine directe Gefahr ist sicherlich nicht vorhanden. Die Regierung zu Wiesbaden trägt somit eine große Verantwortung bei Vornahme der Ausweisungen. Sie kann warten bis nach Neujahr. Ist die ganze Maßregel nothwendig — wir zweifeln an dieser Nothwendigkeit — so soll man zur Nothwendigkeit nicht noch die unnütze Grausamkeit hinzufügen. — — — Doch ein anderes Ereigniß ist es, welches uns die Feder in die Hand drückt und uns zur Ueberschrift zu diesem Artikel die Veranlassung gegeben hat. Die Staatsanwaltschaft zu Kottbus nämlich hat an die zahlreichen wegen „des Spremberger Aufruhrs" Verurtheilten, die sich noch auf freiem Fuß befinden, die Ladung zum Strafantritt auf den 24. Dezember — auf den „heiligen Abend" — ergehen lassen!

Weihnachten! Das Fest der Sonnenwende, der Tag, an dem die Sonne, die Erzeugerin und die Ernährerin der Erde, sich liebevoll wieder uns zuwendet; Weihnachten, das Fest der Erlösung und der reinsten Liebe — hat es denn so große Eile, die Familien für längere Zeit auseinanderzureißen? War das Verbrechen denn so groß, daß neben der exorbitant hohen gesetzlichen Strafe noch eine besondere Strafverschärfung nicht allein für die „Verbrecher", sondern auch noch für die Kinder und Familien derselben hinzugefügt werden muß? Mußte die Staatsanwaltschaft denn gerade in diesem Augenblick die Strafverfügung erlassen? War es nicht früh genug, die Vorladung auf den 2. oder 3. Januar ergehen zu lassen? Die Beantwortung dieser Fragen wird den Gradmesser der Humanität bei jedem Einzelnen abgeben!"

* [Die Reichseinkommensteuer.] Der von uns wiederholt besprochene Gedanke, die Mehrkosten des Militäretats durch eine besondere Reichseinkommensteuer aufzubringen, hat von Tag zu Tag mehr Freunde gewonnen. Wir hatten vorgeschlagen, die Einkommen von 6000 Mk. an zu dieser Steuer heranzuziehen. Dagegen bemerkt die „Pos. Ztg.":

„Diese Reichseinkommensteuer würde erst das Einkommen von 10 000 Mk. an aufwärts zu treffen brauchen. Die klassificirte Einkommensteuer, welche in Preußen von diesen Einkommensklassen erhoben wird, gewährt einen Ertrag von rund 17½ Millionen Mark. Die Einwohnerzahl Preußens beträgt drei Fünftel derjenigen von Deutschland. Eine deutsche Einkommensteuer auf Einkommen von 10 000 Mk. an aufwärts würde also mindestens 29 Mill. Mk. aufbringen, vielleicht bei richtiger Einschätzung auch in Hamburg noch beträchtlich mehr. Die Kosten aus der neuen Militärvorlage, welche zunächst 24 Mill. Mk. betragen, würden also aus einer solchen Steuer reichlich gedeckt werden können bei einer Besteuerung jener Einkommen nach preußischem Muster mit 2½ bis 3 Proc. Bei schärferer und richtigerer Einschätzung würde der Procentsatz sogar noch erheblich niedriger gegriffen werden können. Die neue Steuer würde, wie sich nach der preußischen Statistik berechnen läßt, von circa 41 000 Steuerzahlern aufzubringen sein. Die reichen Leute würden danach also im Interesse der Wehrhaftigkeit des Landes gerade soviel neue Steuerzahler zu stellen haben, wie die armen Leute nach der Militärvorlage künftig mehr Soldaten stellen sollen."

Noch höher greift die „Freis. Ztg.", indem sie sagt: „Eine Reichseinkommensteuer von 12 000 Mk. Einkommen an aufwärts würde ausreichen, um die dauernden Mehrausgaben aus der neuen Militärvorlage im Betrage von 23 Mill. Mk. zu decken. Die Rechnung, welche dies darthut, ist sehr einfach. Nach den Ergebnissen der Veranlagung der klassificirten Einkommensteuer in Preußen sind in Preußen 17 560 Personen mit einem Einkommen von 12 000 Mk. aufwärts veranlagt. Bei einem Procentsatz von 2½ bis 3 Proc. vom Einkommen bringen diese 17 560 Personen 15 038 100 Mk. Steuern auf. Man darf annehmen, daß die auf dieselbe Klasse gelegte Reichseinkommensteuer eine Summe aufbringen würde, welche dem Verhältniß der Bevölkerung des Reiches zur Bevölkerung Preußens (5 : 3) entspricht, zumal eine Reichseinkommensteuer zahlreiche steuerkräftige Personen in Hamburg, Dresden, Leipzig, München, Stuttgart, Bremen, Straßburg, Nürnberg, Chemnitz, Braunschweig, Augsburg, München, Mannheim, Karlsruhe u. s. w. erfassen würde. Demgemäß würde also eine Reichseinkommensteuer von 12 000 Mk. aufwärts in Höhe von 2½ bis 3 Proc. vom Einkommen etwa 29 265 Personen eine Gesammtsteuer von 25 Millionen Mark auferlegen. Ein solcher Betrag würde die Deckung der laufenden Mehrausgaben aus der Militärvorlage in Höhe von 23 Millionen Mark reichlich gestatten."

Dresden, 20. Dezbr. Der Vorstand des deutschfreisinnigen Vereins in Dresden hat am Sonnabend beschlossen, Herrn Schreck wegen seiner auch formell unqualificirbaren Erklärung als nicht mehr zur deutschfreisinnigen Partei gehörig zu erachten. Die überaus große Mehrzahl der sächsischen Freisinnigen hat übrigens die Zugehörigkeit Schrecks und verschiedener anderer sächsischer Landtagsabgeordneten zur freisinnigen Partei längst in Zweifel gezogen, zumal ersterer auch als der Vater des vielerwähnten sächsischen Steuerrestanten-Gesetzes zu betrachten ist, von welchem sogar der nationalliberale Oberbürgermeister Leipzigs sagte, daß es für ihn seines reactionären Inhalts wegen unannehmbar sein.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 21. Dezbr. Der Finanzausschuß berieth heute den Budgetbericht pro 1887. Der Ministerpräsident Tisza erklärte, die ungünstigere Bilanz des Budgets pro 1887 rühre von der Steigerung der Ausgaben und dem Rückgang der Zölle und der Spritsteuer her. Es solle die größtmögliche Sparsamkeit bei den Investitionen beobachtet und durch legislative Maßregeln bei den Tabakgefällen und durch Hebung des Exports nach dem Ausland weitere Ersparniß erzielt werden. Die Regierung werde im Laufe der Session Vorlagen über die Transportsteuer und Stempelgebühren einbringen und beabsichtige, wenn möglich, ebenfalls noch in dieser Session die Convertirung einiger unter ungünstigen Creditverhältnissen geschlossenen Anleihen, wodurch bedeutende Ersparungen an Zinsen herbeigeführt werden würden. Da die Verhandlungen hierüber noch schwebten, könne die Regierung keine weiteren Mittheilungen machen. (W. T.)

Frankreich.

* [Das Verhältniß zu Madagascar.] Trotz des im Dezember v. J. zwischen Frankreich und Madagascar abgeschlossenen Friedensvertrages hatten die Beziehungen zwischen diesen beiden Ländern vor einigen Monaten von Neuem eine feindselige Wendung genommen. Die Regierung der Hovas empfand das Bedürfniß, sich zunächst in finanzieller Hinsicht von Frankreich zu befreien. Sie sandte den Höchcommandirenden ihrer Truppen, den englischen Oberst Willoughby, nach Europa, und diesem gelang es, mit dem engl. Bankhause Abraham Kingdom eine Vereinbarung zu treffen, kraft deren eine malagassische Staatsbank mit einem Anlagekapital von 2 Millionen Lstr. errichtet und Madagascar eine Anleihe von 800 000 Lstr. gewährt werden sollte, für welche die Zolleinnahmen zu haften hätten. Der französische Einfluß wäre dadurch offenbar zu Gunsten des englischen vermindert worden. Die französische Regierung erhob gegen die Vereinbarung zwischen Willoughby und Kingdom Einspruch, indem sie behauptete, die malagassische Regierung habe nach dem Friedensvertrage kein Recht, mit fremden Regierungen zu verkehren, außer durch den französischen Generalresidenten. Da sich die Hovas auch sonst dem Generalresidenten Myre de Vilers gegenüber äußerst feindselig zeigten, so richtete endlich Herr v. Freycinet, damals noch Minister des Auswärtigen, an die Regierung der Hovas eine Art von Ultimatum, in welchem u. A. die Zurücknahme der Staatsbank-Verleihung gefordert wurde, widrigenfalls ein neuer Feldzug beginnen würde. Gleichzeitig wurden Vorbereitungen getroffen, um sofort Truppenverstärkungen nach Madagascar zu entsenden. Welchen Eindruck diese Drohung auf die zähen Hovas gemacht hat, ist nicht bekannt geworden; nur so viel wird jetzt klar, daß sich die französische Regierung ebenfalls zu Zugeständnissen hat bequemen müssen, um das Land nicht durch eine erneute Auflage des wenig glücklichen Krieges auf Madagascar zu beunruhigen. Hierüber meldet ein Telegramm der „Voss. Ztg." aus Paris:

Die Regierung der Hovas widerrief die Bankconcession Kingdoms. Das hiesige Comtoir d'escompte leiht ihr 15 Millionen Francs zur Bezahlung der Kriegsschuld von zehn Millionen an Frankreich und zur Anschaffung von Waffen und erhält als Pfand die Zölle in sechs Häfen. Frankreich räumt den Hafenplatz Tamatava.

* [Aus Tongking] sind allerlei Hiobsposten eingetroffen. Die brieflichen Berichte erwähnen mehrerer Kämpfe: am 4. Oktober standen 50 Mann afrikanischer Jäger nebst 35 tongkinesischen Schützen 600 mit Schnellladern bewaffneten Chinesen gegenüber und vertrieben dieselben, wobei letztere 100, die Franzosen nur 11 Mann verloren. Am 27. zerstörten die Franzosen zwei „Räuberschlupfwinkel", worauf sich 5 Cantone unterwarfen. Dies geschah unweit der Hafenstadt Haiphong. Einen unglücklichen Ausgang endlich hatte ein Gefecht in der Provinz Tanhoa, wo ein französischer Posten überfallen wurde und 1 Lieutenant und 10 Mann Todte und 15 Verwundete hatte.

Eine Depesche aus Hanoi meldet, daß gestern an der Küste (der Bai von Halong) die Flotte den Feldzug gegen die Piraten begonnen hat. Zu Lande ist gleichzeitig eine Colonne, bestehend aus neun Compagnien und 1½ Batterien, unter dem Befehle des Generals Munier über Hainin nach Mongkai an die Grenze marschirt, wo kürzlich der französische Grenzcommissär Haitce mit seinen Begleitern ermordet wurde.

Der „Intransigeant" hat aus Hanoi Privatmittheilungen erhalten, nach welchen die Lage in Tongking noch weit schlimmer ist, als aus den mitgetheilten Gefechtsberichten erhellt. Der Aufstand wächst von Tag zu Tag, heißt es in einem Briefe. Die Stadt Schu ist in Brand gesteckt, und der französische Friedhof von chinesischen Regulären verwüstet worden. (Schu liegt auf der Straße nach Langson.) Ferner klagt der Berichterstatter über die Nachlässigkeit der Militär-Verwaltung, welche der von 1870 vollkommen gleich sei. Die Citadelle von Longson hat Berggeschütze von 85 Millim. und Geschosse von 80; in Tuyen Quang hat man umgekehrt Kanonen von 80 und Geschosse von 85. In Laskai sind sieben Kanonen, aber keine Ladungen; in Cut sind wohl Geschosse, aber keine Kanonen.

Rußland.

Warschau, 19. Dezbr. Gleichwie in anderen polnischen Fabrikstädten ist auch in Lodz die Verfügung des Finanzministers zur Kenntniß gebracht worden, wonach ausländische jüdische Kaufleute, die keine Berechtigung zur Ausübung ihres Gewerbes in Rußland haben, ausgewiesen werden sollen. In Lodz würde eine derartige Maßregel in Anbetracht der zahlreichen Menge ausländischer Kaufleute und Fabrikanten weit nachhaltigere Folgen haben, als anderswo, und ohne Zweifel eine geschäftliche Krisis nach sich ziehen, die dem ganzen Fabrikorte verhängnißvoll werden könnte. Es herrscht demnach in der Lodzer Geschäftswelt eine begreifliche Aufregung, zumal da außer den jüdischen Industriellen auch viele christliche Kaufleute von der Ausweisung bedroht sind, die als Agenten und Commissionäre seit Jahren in Lodz ansässig sind. Es ist nämlich in Rußland allen ausländischen Kaufleuten jede Art von Geschäftsvermittlung untersagt; doch ist sowohl dieses Gesetz als das erstere bisher in Polen nicht zur Anwendung gebracht worden. Die Lodzer Lokalbehörden haben bisher mit der Ausführung dieser Gesetze in Folge der in der Geschäftswelt entstandenen Panik gezögert und hierüber an die vorgesetzte Gouvernements-Regierung in Petrikau rapportirt, welche daraufhin den Steuerinspector Baron Tyzenhausen zur Prüfung der Sachlage nach Lodz entsandt hat. (Pos. Ztg.)

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 22. Dez. Wolffs Bureau meldet: Gutem Vernehmen nach handelt es sich bei der Anwesenheit des deutschen Geschwaders vor Zanzibar nicht darum, den Sultan Said Bargasch durch Drohungen zu Concessionen zu zwingen. Das Geschwader hat vielmehr die Aufgabe, die Besetzung der Wituküste, welche die Leute des Sultans gemäß dem Abkommen der internationalen Commission räumen müssen, deutscherseits durchzuführen; ferner soll das Geschwader die Angelegenheit in Kismaju ordnen; Said Bargasch soll sich überdies bereit gezeigt haben, die Congoacte anzuerkennen.

— Von gut unterrichteter Seite werden die Gerüchte, wonach die Verhandlungen mit dem Vatican irgend welchen Schwierigkeiten begegnen, als durchaus unbegründet bezeichnet.

— Die „Potsdamer Nachrichten" schreiben: In Potsdam trat das Gerücht, eine sehr hochgestellte Persönlichkeit am russischen Hofe habe den neuen deutschen Militärattaché in Petersburg v. Villaume erschossen, mit großer Bestimmtheit auf und wurde in allen Kreisen colportirt ohne Widerspruch zu finden. (In Potsdam amtirt v. Villaume's Vater am Rechnungshofe.) Die „Kreuzzeitung" spricht nur von der angeblichen Verwundung eines Mitgliedes der deutschen Botschaft zu Petersburg und bemerkt dazu, daß in Kreisen, die sonst wohl unterrichtet sein müßten, nichts bekannt ist, was diesen Gerüchten als Grundlage hätte dienen können. Auf die Berliner Börse hat das Gerücht übrigens keinen Eindruck gemacht. Die Wolffsche Depesche, daß der deutsche Botschafter General v. Schweinitz gestern von Petersburg nach Berlin abgereist ist, scheint dem Gerücht neue Nahrung gegeben zu haben. Wolff's Bureau erwähnt das Gerücht bis jetzt nicht.

— Der Bundesrath hat zum Mitgliede des Reichsversicherungsamts den bairischen Regierungs-Rath Landmann gewählt.

— Nach der in St. Louis erscheinenden „Westlichen Post" hielt der Reichstags-Abgeordnete Dr. Barth auf seiner Rückkehr von San Francisco nach Newyork vor einem sehr zahlreichen Publikum einen interessanten Vortrag über das moderne politische Deutschland, mußte aber vor Schluß seiner Rede abbrechen, da ihn ein heftiges Unwohlsein befiel. Mehrere anwesende Aerzte sprangen ihm bei; sie meinten, daß in Folge von Ueberanstrengung eine Erschlaffung der Herzmuskeln eingetreten sei; bei einiger Ruhe werde er bald hergestellt sein. Barth scheint sich bald erholt zu haben. An einem der folgenden Abende wurde von einer Anzahl Deutsch-Amerikaner in den Räumen des Manhattanclub ein Festmahl zu Ehren Barths veranstaltet, dem u. A. Carl Schurz, Dr. Felix Adler, Dr. A. Jacobi, Wm. Steinway, Hugo Wesendonck beiwohnten.

— Die bulgarische Deputation ist nicht nach Paris, sondern zunächst nach Darmstadt gereist.

Prag, 22. Dezbr. Landtag. Nachdem Abg. Plener seinen Antrag auf sprachliche Abgrenzung nach Bezirken begründet und der Statthalter die Angriffe auf die Regierung zurückzuweisen versucht hatte, beantragte Fürst Schwarzenberg unter wiederholtem Beifall der Rechten und des Centrums und unter stürmischem Widerspruch der Linken Uebergang zur Tagesordnung. In der Begründung wies er auf die nahezu vollkommene Uebereinstimmung des Antrages mit dem früher bereits abgelehnten Antrage Pleners, sowie darauf hin, daß der vorliegende Antrag die Aufhebung der Justizministerial-Verordnung anstrebe, durch welche die Regierung dem Landtagsbeschlusse vom 18. Januar theilweise entsprochen habe; durch die beabsichtigte territoriale Landestheilung werde außerdem der verfassungsmäßig bestehende Rechtszustand bedroht und eine zunehmende Entfremdung beider Nationalitäten herbeigeführt. Nachdem Plener in einer Entgegnung die Verfassungswidrigkeit der Abgrenzung der politischen Bezirke bestritten und der Antrag des Tschechen Schwarzenberg mit allen gegen die Stimmen der Deutschen und Liberalen angenommen war, erklärte Schmeykal, für die Vertreter der deutschen Bevölkerung sei kein Platz in diesem Landtage. Derselbe verließ hierauf mit seinen Parteigenossen den Saal. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde der Landtag auf den 4. Januar vertagt. Der Vorsitzende sprach den Wunsch aus, die Gemüther möchten sich bis dahin beruhigen.

Petersburg, 22. Dezember. Das „Journal de St. Petersbourg" bemerkt anläßlich des gestrigen gegen die Türkei gerichteten Artikels der „Morning Post": Die Inspiratoren der „Morning Post" wählten, um ihre Kriegsdrohungen auszusprechen, gerade den Augenblick, wo die Cabinette gewissenhaft bemüht sind, die auseinandergehenden Interessen in Einklang zu bringen, welche durch die bulgarische Krise berührt wurden, wo die Pforte und Rußland zu einem Einvernehmen über eine Lösung gelangt sind, welche beide zufriedenstellen und dem Berliner Vertrage entsprechen würde. Das „Journal de St. Petersbourg" behält sich sein Urtheil über die Frage vor, ob die allgemeine, auf Versöhnung gerichtete Tendenz gewisse Berechnungen störe, oder ob der Artikel der „Morning Post" ein anderes Ziel verfolge, meint indessen, daß die Mächte, welche diese Politik des Schürens mißbilligten, und den Entschluß, den Frieden zu erhalten, kundgaben, gegen diesen Versuch der Einschüchterung der Pforte reagiren sollten. Das Journal hofft, die Mächte würden nicht ermangeln, dies zu thun; der Sultan werde inne werden, daß er, so lange er Versöhnung und Frieden suche, die Sympathien der Mächte und energische Unterstützung finden werde.

Der große Schneesturm.

Berlin, 22. Dezbr. Die von gestern des Schneefalls wegen fehlenden Zeitungen und Briefe aus Süddeutschland, Sachsen, Thüringen, Oesterreich und Schlesien sind noch bis heute Abend nicht eingetroffen; heute fehlen auch die Zeitungen aus Breslau und Niederschlesien. Die Morgens fälligen Zeitungen aus Posen und Thorn kamen erst Nachmittags an, die Nachmittags fälligen aus Posen kamen spät Abends. Zwischen Posen und Breslau ist der Verkehr gesperrt. Aus Leipzig wird telegraphirt, daß man dort fast vollständig von der Außenwelt abgesperrt sei. Heute habe die Post die Annahme von Werth- und anderen Packeten verweigert. Bei Waldenburg in Schlesien sind die Grubenarbeiten eingestellt. Aus Nürnberg meldet ein Telegramm von heute: Der ganze Verkehr ist durch Schneewehen gestört. Die Eisenbahnlinien nach Hof, Crailsheim und Frankfurt sind völlig gesperrt. Von Berlin ist seit Sonntag keine Post mehr eingetroffen. Der Bahnhof in Würzburg ist vollständig gesperrt. Der Bahnzug, welcher von Bamberg das requirirte Militär nach Dettelbach bringen sollte, wo sämmtliche Züge von Nürnberg festliegen, ist ebenfalls eingeschneit. Hier liegt überall mehrere Fuß hoher Schnee und es schneit immer noch fort.

Hier in Berlin hat es seit gestern Abend noch nicht zu schneien aufgehört. Die Danziger Morgenzeitung blieb aus, während die gleichzeitig fälligen Insterburger Blätter ankamen.

In Dresden ist die Situation in Folge der Schneeverwehungen dieselbe wie gestern. Heute waren alle Bahnlinien gesperrt, auch über Tetschen hinaus und nach Breslau. Mit Leipzig ist ein Postdienst auf Schlitten eingerichtet. In Riesa werden die Poststücke ausgewechselt.

Chemnitz, 22. Dezbr. Seit gestern Abend ist kein Zug hier eingetroffen oder abgegangen. Auch im Innern der Stadt ist der Verkehr gehemmt. Der Pferdebahnbetrieb ist seit gestern gänzlich eingestellt, und der Droschken- und Schlittenverkehr bedeutend beschränkt in Folge der Requirirung der Pferde durch die Behörde zum Fortschaffen der Schneemassen.

Vom gestrigen Tage wird Berliner Blättern noch gemeldet:

Nordhausen, 21. Dezbr. Die Südharzbahn, sowie die Bahnstrecke bis Sangerhausen sind frei. Der Frankfurter Courierzug ging mit vier Maschinen weiter. Briefe

und Zeitungen fehlen seit gestern. Das Unwetter hat sich jetzt gelegt. Das Betriebsamt und die Güterexpedition erlassen Bekanntmachungen in Bezug auf die Verkehrsstörung. Zeitungen und Post fehlen noch.

Leipzig, 21. Dezember. Auf den hiesigen Bahnhöfen ist keine Aussicht vorhanden, heute Züge abzulassen. Das Schneegestöber dauert fort. (N. Z.)

Würzburg, 21. Dezember. Heftige Schneewehen bedingten eine fast gänzliche Sistirung des Bahnverkehrs nach allen Richtungen hin. Allerwärts wurde militärische Hilfe zur Freimachung eingeschneiter Bahnzüge telegraphisch requirirt. Das Schneegestöber dauert ununterbrochen fort.

Halle, 21. Dezbr. An den hiesigen Bahnhöfen sind keinerlei Aussichten vorhanden, daß heute noch Züge abgelassen werden könnten. Das Schneegestöber währt ohne Unterbrechung fort. (B. T.)

Danzig, 23. Dezember.

* **[Richtfest beim Synagogenbau.]** Nachdem gestern Mittag auch die Dachconstruction der imposanten Kuppel, welche sich über dem Vorderbau der hiesigen neuen Synagoge wölben und mit ihrer Thurmspitze bis zu ca. 180 Fuß Höhe erheben wird, vollendet worden, fand um 3½ Uhr Nachmittags der feierliche Act des Aufziehens der Richtkrone statt. Der Kuppelbau war aus dieser Veranlassung mit zahlreichen Fahnen festlich geschmückt und vor dem Hauptportale, zur Auffahrt bereit, die mannshohe bunte Richtkrone. Der Vorstand und viele Mitglieder der hiesigen jüdischen Gemeinde sowie einige andere Herren, die an dem prächtigen Bau ein besonders lebhaftes Interesse nehmen, hatten sich zu der Feier auf der Baustelle eingefunden. Langsam und gravitätisch stieg auf das Commando des bauleitenden Architecten Hrn. Seel die Kolossalkrone an der hohen Vorderfacade zu ihrem luftigen Bestimmungsort empor. Im Innern des Gebäudes verlas alsdann Herr Zimmerpolier Strauß vom Baugerüst herab folgende Richtrede:

„Hochgeehrte Festtheilnehmer und liebe Baugenossen! Nachdem wir vor Kurzem die Weihe eines der Wohlthätigkeit gewidmeten Hauses vollzogen, ist uns heute der noch höhere Auftrag zu Theil geworden, dem Bau eines Gotteshauses durch das übliche Richtfest die erste Weihe zu geben. Hier an dieser Stätte, die Jahrhunderte hindurch dem edlen Kreisporte gedient, ist unter der Oberleitung der Herren Bauräthe Ende und Böckmann aus Berlin und des Herrn Baumeister Seel von den Herren Maurermeister Prochnow und Zimmermeister Unterlauff ein Gottestempel gebaut worden, der in seinem Baustil sich würdig an die altehrwürdigen Danziger Bauwerke aus der mittelalterlichen Renaissancezeit anreiht. Der Bau, aus solidem schlesischen Sand- und Backstein-Material hergestellt, verspricht eine neue Zierde der Stadt zu werden und die innere Einrichtung ist für den gottesdienstlichen Gebrauch auf's vortheilhafteste getroffen worden. Es gereicht uns zur Ehre, dieses Gott geweihte Haus gebaut zu haben, und wir wünschen, daß dasselbe ein Hort werde für Jahrhunderte allen Gemüthsbedrängten, die sich an dem Worte des Talmud und der heiligen Schrift erbauen wollen, und daß Alle darin den Segen Jehovahs reichlich finden mögen, welche sich bedürftig fühlen, an diesen Ort zu Gott dem Allgegenwärtigen zu kommen. Es möge uns als ein schönes Zeichen der Heiligkeit, die hier thronen soll, gelten, daß wir Bauleute den schwierigen Tempelbau ohne jede Fährlichkeit vollendet haben und daß jeder Unfall dabei ausgeschlossen gewesen ist, obwohl zwei Baujahre darüber verflossen sind. Möge auch die nunmehr vereinigte israelitische Bevölkerung unserer Stadt hier den vollen Ersatz für ihre aufgegebenen Synagogen finden und von hier aus Glück und Frieden in ihre Wohnungen tragen. Zum Schluß wünsche ich, daß wir Bauleute den Bau glücklich zu Ende führen und daß Gott selbst sein ihm geweihtes Haus in seinen allmächtigen Schutz nehmen möge, auf daß es von allen Elementen, welche das Gebild von Menschenhand hassen, verschont bleibe."

Die Rede schloß, wie üblich, mit Hochs auf die Bauherren, die Bauleiter, die Meister und Baugenossen. — Der Vorsteher der jüdischen Gemeinde, Herr G. Davidsohn, wies dann in einer kurzen Erwiderungs-Ansprache auf die hohe Bestimmung dieses Monumentalbaues hin, durch welchen die Herren Ende und Böckmann hier ein neues die Jahrhunderte überdauerndes Denkmal ihrer schönen Gestaltungskraft sich errichten. Er dankte ihrem würdigen Vertreter Herrn Seel für den rastlosen Eifer, mit welchem er den Bau bis hierher so glücklich gefördert, sowie den ausführenden Meistern Herren Prochnow und Unterlauff und allen ihren Mitarbeitern und Handwerkern, auf welche sich die Rastlosigkeit und Energie des Bauleiters allseitig übertragen habe. Das schwierige Werk sei bis hierher ohne jeden Unfall gediehen. Möge die Vorsehung es auch ferner segnen und es gleich glücklich zum schönen Ende führen! Redner schloß mit einem Hoch auf sämmtliche Bauarbeiter. Namens der Herren Ende und Böckmann und des gesammten Baupersonals dankte darauf Herr Architect Seel der jüdischen Gemeinde für die Errichtung und stets so bereitwillige Förderung des Werkes sowie für das dem Baupersonal auch bei der heutigen Feier durch ihre Aufmunterungen und ein ansehnliches Festgeschenk erwiesene Wohlwollen, indem er ein Hoch dem Vorstande der jüdischen Gemeinde darbrachte. — Damit schloß der eigentliche Festact, auf den die Vertheilung des vorerwähnten Geldgeschenks an die Bauarbeiter durch Hrn. Seel, eine gesellige Vereinigung des Arbeiterpersonals und Abends 8½ Uhr im Kaiserhofe ein Souper der jüdischen Gemeinde folgte. — Auch wir wünschen dem herrlichen Bauwerke, in welchem unserer Stadt eine neue stolze Zierde, der Thatkraft und dem Gemeinsinn unserer jüdischen Mitbürger aber ein ewiges Denkmal entsteht, den glücklichsten Fortgang.

* **[Der neue Bischof]** der Diöcese Kulm, Dr. Redner, wird voraussichtlich Sonntag, den 9. Januar 1887, im Dome zu Pelplin geweiht und inthronisirt werden. Die Weihe wird, wie der Pelpliner „Pielgrzym" mittheilt, Erzbischof Dr. Dinder unter Assistenz des Bischofs von Ermland, Dr. Thiel, und des apostolischen Protonotars, Prälaten Klingenberg vollziehen.

* **[Ein nützlicher Führer in der Heimath.]** Durch die vor wenigen Wochen erfolgte Fertigstellung der sog. Radaunethalbahn auf der ganzen Strecke von Praust bis Carthaus ist ein bisher ziemlich versteckt liegendes Gebiet, das die Natur mit den mannigfaltigsten und lieblichsten Reizen geschmückt hat, dem modernen Verkehr erschlossen und es wird nicht ausbleiben, daß wenn nur erst die starre Winterdecke von den Höhen, den Waldthälern und Seebecken unserer „kassubischen Schweiz" geschwunden ist, ein lebhafter Touristenstrom sich dorthin wenden wird. Da kommt denn ein zuverlässiger Führer für jene landschaftlich so anziehende Gegend recht gelegen. Ein als rüstiger Wanderer bekannter Mitbürger, Herr Rechnungsrath Pernin hat sich der dankenswerthen Aufgabe unterzogen, dieser berechtigten Anforderung durch Herausgabe eines interessanten Reisetaschenbuches unter dem Titel „Wanderungen durch die sog. Kassubei und die Tuchler Haide" zu entsprechen, das er als einen Beitrag zur Landeskenntniß seinen westpreußischen Landsleuten, den Turnern und allen Freunden der Natur gewidmet hat. Dieses instructive Wander- und Taschenbuch ist soeben im Verlage von A. W. Kafemann hierselbst erschienen. Aeußerlich bequem und gut ausgestattet und mit einer übersichtlichen Orientirungskarte versehen, bietet es eine Fülle von trefflich geordnetem Material zur Kenntniß von Land und Leuten in der gesammten Kassubei und den angrenzenden Bezirken. Es orientirt über Geschichte, geographisch-physikalische Beschaffenheit, Culturzustand, landschaftliche Schönheiten, Verkehrs- und Wanderwege ꝛc. ꝛc. Möge es diesem empfehlenswerthen Führer, der uns seine Dienste anbietet, nicht an wanderlustiger Kundschaft fehlen und er gute Dienste leisten allen denen, welche mit der Wiederkehr des Lenzes sich des Spruches unseres Uhland erinnern:

> Dem Lande bleib ich ferne,
> Wo die Citronen glühn,
> Erst kennt' ich jenes gerne,
> Wo die Kartoffeln blühn.

* **[Von der Weichsel.]** Nach einem Telegramm aus Kulm von gestern Abend 7 Uhr findet daselbst der Weichseltraject jetzt per Dampfer für Personen und Gepäck jeder Art bei Tag und Nacht statt.

* **[Apothekerprüfung.]** Unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs- und Medizinal-Raths Dr. Zeuschner, des Hrn. Apothekers C. v. d. Lippe, des Herrn Medizinal-Assessors Fr. Hendewerk fand im hiesigen Regierungsgebäude die Apotheker-Gehilfenprüfung statt. Es bestanden dieselbe die Herren Börschmann aus Danzig, Borke aus Elbing, Rochocz aus Dirschau, Wegel aus Marienburg, und zwar sämmtlich mit dem Prädicat „gut".

* **[Stadttheater.]** Die für den ersten Weihnachtsfeiertag in Aussicht genommene Aufführung der Oper „Die Stumme von Portici" hat verschoben werden müssen, da die rechtzeitige Einstudirung der Chöre sich nicht hat ermöglichen lassen. Deshalb hat die Operette „Der Zigeunerbaron" dafür eingelegt werden müssen.

* **[Wochen-Nachweis der Bevölkerungsvorgänge vom 12. bis 18. Dezember.]** Lebend geboren in der Berichts-Woche 51 männliche, 37 weibliche, zusammen 88 Kinder. Todtgeboren 2 männliche, 1 weibl., zusammen 3 Kinder. Gestorben 28 männliche, 26 weibliche, zusammen 54 Personen, darunter Kinder im Alter von 0—1 Jahr: 8 ehelich, 3 außerehelich geborene. Todesursachen: Masern 1, Scharlach 1, Diphtherie und Croup 2, Brechdurchfall aller Altersklassen 4, darunter von Kindern bis zu 1 Jahr 4, Kindbett- (Puerperal-) Fieber 1, Lungenschwindsucht 7, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 8, alle übrigen Krankheiten 27, Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 2, Selbstmord 1.

* **[Selbstmord.]** In seiner Wohnung in der ersten Priestergasse hat sich gestern ein hiesiger Speicherarbeiter erhängt.

[Polizeibericht vom 22. Dezember.] Verhaftet: 1 Arbeiter wegen Diebstahls, 1 Kellner wegen Hausfriedensbruchs, 1 Commis wegen Widerstandes, 24 Obdachlose, 7 Bettler, 3 Dirnen. Im Laufe der verflossenen Woche wurden arretirt: 23 Bettler, 15 Dirnen. — Gestohlen: 1 Rebleder, 1 Holzkiste, enthaltend 1 Ctr. Pfefferkuchen. — Gefunden: auf Neugarten 1 Notizbuch, auf der Hopfengasse 1 kleine Handlaterne, auf dem Altst. Graben 1 Hausthürschlüssel, auf dem 1. Damm Nr. 23, auf der Langgasse und auf der Olivaerstraße in Neufahrwasser je 1 Portemonnaie mit Inhalt, in den Bureau-Räumen des Polizei-Geschäftshauses 20 ℳ. Abzuholen von der kgl. Polizei-Direction.

-w- **Stuhm**, 21. Dezember. Auf dem gestern hierselbst stattgefundenen Kreistage gelangten u. A. die folgenden Gegenstände zur Berathung bezw. Beschlußfassung: 1) wurde das Kreissparkassenstatut des diesseitigen Kreises dahin ergänzt, daß die Mitglieder des Curatoriums keine Darlehne — weder gegen Wechsel noch gegen hypothekarische Sicherheit — aufnehmen, sich auch nicht für solche Darlehne verbürgen dürfen. Nur unter ganz besonderen Verhältnissen ist die Aufnahme eines Darlehns gegen hypothekarische Sicherheit durch Mitglieder des Curatoriums mit Genehmigung des Regierungspräsidenten als zulässig erachtet: 2) machte der Kreistag von seinem Rechte des § 20 des Kreissparkassenstatuts Gebrauch und setzte den Zinsfuß für Spareinlagen von 4 auf 3½ % herab; 3) nahm man mit großer Majorität hinsichtlich der Errichtung einer Hebestelle in Sandhof die Vorlage des Kreisausschusses an. Die Einnahmen aus der zu errichtenden Hebestelle werden bei der geringen Hebebefugniß von ¼ Meile voraussichtlich nicht hoch sein, immerhin werden sie aber genügen, um die Deckung der außerordentlichen Ausgaben, welche die beiden letzten Kilometer der Altmark-Marienburger Chaussee erfordern, zu erreichen. Die Erbauung eines Einnehmerhauses soll nicht erfolgen, sondern nur die Hinstellung einer transportablen Bude, deren Beschaffung mit Einschluß der Hebebäume einen Kostenaufwand von ca. 300 ℳ erfordern wird; 4) übernahm der Kreistag die Kosten, welche durch die periodischen Maß- und Gewichtsrevisionen entstehen, auf den Kreis mit der Maßgabe, daß die erforderliche Summe gleich den übrigen Kreisabgaben aufgebracht werden soll; 5) bewilligte der Kreistag nachträglich die zum Ausbau der Chaussee von Thiergarth bis zum Güldenfelder Kreuzwege aus den Chausseebaumitteln entnommenen 2000 ℳ.

Czarnikau, 21. Dezember. Eine Theilung unseres Kreises scheint, wie der „Ostd. Presse" von hier geschrieben wird, bei der Regierung eine endgiltig beschlossene Sache zu sein; als neue Kreisstadt dürfte Filehne in Aussicht genommen sein.

·ch- **Mewe**, 22. Dezember. Um Irrthümer zu vermeiden, theile ich im Anschluß an meine gestrige Notiz noch mit, daß von der Verhaftung der technische Director der hiesigen Zuckerfabrik Herr Peters betroffen worden ist, gegen den schon in der letzten Versammlung der Actionäre bittere Vorwürfe erhoben wurden.

Landwirthschaftliches.

NMW. **Berlin**, 21. Dezember.

Seit einigen Jahren hat sich die Anwendung von schwedischem Saatgut stark vermehrt. Aber wie es mit solchen Dingen häufig geht, es ist meistens Modesache, und was im Einzelnen wohl zweckmäßig sein kann, wird sehr leicht verallgemeinert und wirkt dann schädlich. Thatsächlich ist, daß in einzelnen Gegenden Schwedens, namentlich in Schonen, sich intelligente Landwirthe zu Samenzuchtvereinen zusammengethan haben, um die gegenüber der Thierzucht sehr zurückgebliebene Zucht von gutem Samenkorn zu fördern. Die Sämereien werden einer vielfachen Controle unterzogen, der sich jedes Mitglied unterwerfen muß, um nur wirklich das Beste auf den Markt zu bringen. Es ist den Vereinen gelungen, bereits große Fortschritte auf diesem Gebiete zu machen und bedeutenden Absatz ihrer vorzüglichen Waare zu erreichen. Ein solcher Verein hat sogar einen deutschen Gelehrten angestellt, um die besten Methoden des Anbaues, der Düngung und Behandlung des Saatgutes zu controliren und zu lehren. Und in der That, wenn man bedenkt, welche Fortschritte die Rübenzucht bei uns gemacht hat und immer noch macht dadurch, daß man nur die zuckerreichsten Rüben auswählt, so leuchtet es ein, daß auch bei den übrigen Sämereien die noch so wenig beachtete Zuchtwahl Fortschritte machen kann. Indessen ist damit, daß einzelne solche Vereine in Schweden sich die Mühe geben, möglichst vortreffliches Saatgetreide zu liefern, nun durchaus noch nicht gesagt, daß sämmtliches schwedisches Getreide auch gutes Saatgut sei. Die vielfachen Mißerfolge bei uns mit schwedischem Saatgetreide liegen in der Nichtbeachtung dieser Thatsache. Zunächst soll man stets sich die Waare selbst sehr genau ansehen. Sie fällt namentlich aus dem hohen Norden sehr verschieden in den verschiedenen Jahren aus. In einzelnen Jahren wird die Saat in Folge dessen nur halbreif und es kommt dann vielfach ungereinigtes schlechtes Getreide zum Verkauf. Die beste Provinz, Schonen, wo die Vereine für Saatzucht sich befinden, besitzt einen schönen sehr schweren Boden, dessen Producte auch wieder auf unserem märkischen Sande sich bewähren. Kiepert-Marienfelde erntete nach gedüngten Kartoffeln von schwedischem Saatgut aus der Gegend von Malmoe an Gerste pr. Morgen 18 Ctr. und zwar an Stroh 8½ Ctr., an Körnern 9½ Ctr., beim schwedischen Hafer 19 Ctr. pro Morgen und zwar an Stroh 9½ Ctr. und ebenso viel an Körnern, wogegen er unter denselben Bedingungen an einheimischer Melonengerste 10 Ctr. Körner und 9 Ctr. Stroh und an Triumphhafer 10½ Ctr. Körner und 12 Ctr. Stroh erntete, also mehr als vom schwedischen Saatgut. Stoltze-Marké bauete schwedischen Weizen, der gut stand, aber den Frost bei uns durchaus nicht überstand. Es giebt genug einheimische bereits acclimatisirte Sorten, welche, sorgfältiger gezüchtet und ausgewählt, sich häufig besser bewähren als auswärtiges noch nicht acclimatisirtes, namentlich wenn es ohne Prüfung der Qualität ausgewählt wird. Um diese Bestrebungen zu fördern, hat die Abtheilung der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft für Saatgut diese Fragen in die Hand genommen, und ist zu erwarten, daß die günstige Lösung derselben in absehbarer Zeit bevorsteht. Dabei darf man auch die Zwecke, zu welchem das Getreide gebaut wird, nicht außer Acht lassen. Die Pariser Omnibus-Gesellschaft kauft schon lange den Futter-Hafer nicht nach seinem schönen Aussehen, sondern nach seinem Nährwerth an Proteïnstoffen. Dieser ist höher bei nicht so ganz vollem Korn.

Unaufhaltsam dringt die Forschung vorwärts und klärt so viele Vorgänge auf dem Gebiete der Thierseuchen auf, welche bisher in unauflösliche Räthsel gehüllt schienen. Namentlich geschieht dies auf dem Gebiete der Bacteriologie. Nächst Kochs und Pasteurs Untersuchungen ist es in neuester Zeit die badische Regierung gewesen, welche mit großer Umsicht und reichlichen Mitteln sich mit der Einwirkung der Mikroorganismen auf die Thierseuchen beschäftigt hat. Noch vor einigen Jahren konnten wir an dieser Stelle über den in so vielen Landwirthschaften verheerend auftretenden Rothlauf der Schweine in seinem verschiedenen Verlauf berichten, ohne die Ursache desselben, wie den Weg der Ansteckung bezeichnen zu können. Jetzt ist durch vielfältige Untersuchung festgestellt worden, daß auch dieser der Landwirthschaft häufig so große Verluste bereitenden Seuche ein Bacillus zu Grunde liegt, der in den Thierkörper gelangend die Rothlaufseuche erzeugt. Je nachdem nun die Keime durch das Futter in den Darm oder Magen kommen, oder durch die Lungen bei der Athmung in den Thierkörper gelangen, tritt eine verschiedene Art der Seuche auf. Die erstere Art ist die schlimmste, mit großen Verlusten versehen. Sie verläuft sehr rasch. Die befallenen Thiere verfallen sehr schnell, taumeln hin und her und sind nach wenigen Stunden todt. Es zeigt sich die Roth- und Blaufärbung der Haut. Sie ist stark ansteckend. An 80 Proc. der Thiere pflegen daran zu Grunde zu gehen. Bei der Section zeigt sich eine hochgradige Magen- und Darmentzündung, eine Schwellung der Drüsen, der Milz, der Leber ꝛc. Die Seuche tritt alljährlich, namentlich im Sommer auf, wo die Bedingungen zum Gedeihen des Bacillus stärker zu sein scheinen. Es gelingt die Uebertragung der Seuche auf Kaninchen, wie auch auf Mäuse, welche letztere zur Verschleppung derselben vielfach beitragen können.

Die zweite Art ist diejenige, wo der Mikroorganismus durch die Luft in die Athmungsorgane dringt. Husten, schnelles Athmen ist die Folge und die Thiere gehen erst nach 2—3 Tagen zu Grunde. Auch hier färbt sich dann häufig die Haut ebenso roth oder blau, doch ist die Färbung nicht maßgebend, da auch ohne Färbung die Thiere zu Grunde gehen. Nach den amtlichen Statistiken gingen in Baden in einem Jahre 11 000 Stück Schweine am Rothlauf zu Grunde, in 10 Jahren mehrere Millionen Stück; 1881 in Frankreich für 3 Mill. Francs an Werth, 1879 300 000 Stück in Nordamerika. Da die schlimmste Art der Seuche durch den Magen mit den Nahrungsmitteln in den Thierkörper kommt, so erkranken durchaus nicht alle Thiere desselben Stalles, sondern nur solche, welche den Ansteckungsstoff gefressen. Das Verschleppen und Umherstreuen der Düngertheile, namentlich in den Krippen, ist die Ursache der Ansteckung, auch die Verschleppung durch Mäuse, die Uebertragung durch Menschen ꝛc. Die Impfung ist nicht anwendbar, obgleich vielfache Versuche gemacht sind, da sie die geimpften und gesund gebliebenen Thiere zwar schützt, aber die Gelegenheit giebt den Ansteckungsstoff fortwährend zu verbreiten. Die Hauptsache bleibt, daß die Cadaver der gestorbenen Thiere unschädlich gemacht werden durch möglichst tiefes Vergraben derselben. Dann, daß die Futtertröge, die Stallböden, die Abzugscanäle von Excrementen befallener Thiere stets rein gehalten werden. Sublimatlösung ist das beste Desinfectionsmittel, sonst Kalkmilch, Chlorkalk ꝛc. Der Transport von Fleisch und Fleischwasser befallener Thiere ist zu vermeiden, da er zur Verbreitung der Rothlaufseuche beigetragen hat. Auch bei dieser Seuche wäre es zur ferneren Vermeidung großer Verluste durchaus geboten, Verbände der Interessenten zu bilden, da nur die Erstickung und Ausrottung der Seuche durch Tödtung auch der seucheverdächtigen Thiere auf die Dauer helfen kann.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Der Reichstagsabgeordnete Pfarrer Utz von Tomerdingen ist in Berlin vor kurzem, als er in der Frühe zur Messe gehen wollte, kopfüber die Treppe hinabgestürzt und wurde bewußtlos am Fuße derselben gefunden. Man vermuthet, daß sich der Schlaganfall, von dem er vor einigen Jahren gerührt wurde, wiederholt hat. Hr. Utz schwebte eine Zeit lang in ernstlicher Lebensgefahr, so daß ihm die Sterbesacramente gereicht wurden. Jetzt hat sich sein Zustand bereits so gebessert, daß er zu Weihnachten voraussichtlich wird nach Tomerdingen heimkehren können.

* **[Von den Berliner Hoftheatern.]** Der Geheime Intendanzrath Dr. Titus Ulrich hat, obwohl sich unveränderter körperlicher und geistiger Frische erfreuend, seines vorgerückten Alters wegen, er zählt dreiundsiebzig Jahre, schon vor längerer Zeit um seine Pensionirung nachgesucht. Er entschloß sich aber nach dem Tode des General-Intendanten v. Hülsen, um durch seinen Abgang keinerlei Störungen zu verursachen, noch einige Zeit weiter im Dienst zu bleiben. Wie dem „B. B.-C." berichtet wird, hat Dr. Ulrich nunmehr sein Gesuch erneuert und es dürfte dessen Genehmigung in einiger Zeit erfolgen. Es sollen Verhandlungen für die Neubesetzung der Stellung mit Herrn Dr. Georg Horn in Potsdam gepflogen werden. Dasselbe Blatt erfährt, daß Herr Hofrath Hartmann von der General-Intendanz der königl. Schauspiele nach Karlsruhe gereist ist, um den Vertrag mit dem Kapellmeister Felix Mottl abzuschließen. Es sollen sich bezüglich dieses Abschlusses Schwierigkeiten ergeben haben, da die Großherzogin von Baden nur ungern ihre Zustimmung zu der Entlassung Mottl's aus Karlsruhe ertheilen wird.

Briefkasten der Redaction.

J. C. D. in Neufahrwasser. Eine Polizei-Verordnung, betreffend die Beleuchtung von Treppen innerhalb der Häuser, besteht nicht, es kann also auch kein Mieths-Contract durch eine solche beeinträchtigt oder geändert werden. Das Reichsgericht hat vielmehr nur aus allgemeinen Rechtsgrundsätzen einen Hausbesitzer bei einem Unfall, der auf der unbeleuchteten Treppe des von ihm mitbewohnten Hauses während der Zeit des gewöhnlichen Verkehrs sich ereignete, für haftbar erklärt. Hat ein Hausbesitzer seine Miether contractlich zur Treppenbeleuchtung verpflichtet, so wird an einer solchen Verpflichtung durch jene Entscheidung des obersten Gerichtshofes nicht das Geringste geändert. Das in Rede stehende Erkenntniß würde vielmehr nur noch die seitens des Miethers übernommene contractliche Verpflichtung verschärfen.

D. in Sch. bei H.: Wir haben in der „Danz. Ztg." nichts gefunden, was Sie zur Anwendung des Gleichnisses von dem Splitter im Auge auf die in Rede stehende Angelegenheit berechtigen könnte. Daß die Bewohner von Praust und Umgegend Abhilfe für einen in der That schreienden Uebelstand, der ihnen eine gute Ausbildung ihrer Kinder ungemein erschwert, anstreben, werden Sie denselben doch nicht verargen wollen!

Schiffs-Nachrichten.

Swinemünde, 21. Dezbr. Der Schraubendampfer „Hans Krohn", von Riga nach Antwerpen mit Gütern, nach Stettin zur Reparatur bestimmt, war auf Gothland gestrandet und ist mit Assistenz des Bergungs-Dampfers „Neptun" hier eingekommen.

Hernösand, 11. Dezbr. Die hiesige Schiffahrt ist geschlossen und ist das Revier vollständig durch Eis blokirt; doch ist der Hafen noch beinahe frei. Dampfer oder Segler liegen nicht mehr hier.

Fredrikshavn, 18. Dezbr. Der Schooner „Caroline" aus Stralsund, von Helsingborg nach Hull mit Gerste, ist in letzter Nacht in der Aalbecker Bucht verlassen und 8 Seemeilen S. z. W. ½ W. von Skagens Feuer auf 10½ Faden Wasser gesunken. Besatzung gerettet.

Queenstown, 18. Dezember. Der belgische Dampfer „Zeeland", welcher am 1. Dezember von Antwerpen nach Philadelphia abging, ist heute hier eingelaufen, um die während des jüngsten Sturmes erlittenen Schäden zu repariren. 12 Passagiere und mehrere Mann von der Besatzung sind schwer verwundet und ins Hospital geschafft worden.

Standesamt.

Vom 22. Dezember.

Geburten: Steuermann Otto Hermann Neumann, S. — Schlossermeister Oskar Schnegotzki, S. — Schmiedeges. Carl Hirsch, S. — Fleischermstr. Franz Graeff, T. — Arb. Ernst Westphal, T. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Schmiedegeselle August Lömm und Bertha Mathilde Wienhold. — Arbeiter Friedrich Wilhelm Tronke und Hulda Martha Weiß. — Restaurateur Rudolf Friedrich Schwinkowski und Auguste Amalie Groß. — Klempnergeselle Carl Otto Oscar Schön und Wittwe Maria Louise Minna Rüdiger, geb. Beckmann.

Heirathen: Schankwirth Johann Gustav Jordan und Johanna Rosalie Zörmer.

Todesfälle: T. d. Schuhmacherges. Eduard Schindelbeck, 1 J. — Hotelbesitzer Friedrich Wilhelm Scheerbart, 72 J. — Arbeiter Carl Valentin Krüger, 49 J. — Arbeiter Heinrich Josef Scharnowski, 43 J. — S. d. Schneiderges. Ernst Körber, 10 J. — S. d. Arbeiters Anton Wohlgemuth, 1 J. — T. d. Arbeiters Ludwig Ehlert, 10 M. — Dienstmädchen Wilhelmine Therese Giebel, 15 J. — Unehel.: 1 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Spezial-Telegramme.)

Frankfurt a. M., 22. Dezbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 236⅝. Franzosen 202⅜. Lombarden 83¼. Ungar. 4 % Goldrente 83,80. Russen von 1880 82,50. Tendenz: fest.

Wien, 22. Dezbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 294,60. Franzosen 251,50. Lombarden fest, Galizier 195,50. 4% Ungar. Goldrente 104,25. Tendenz: ruhig.

Paris, 22. Dezbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 86,35. 3% Rente 82,62½. 4% Ungar. Goldrente 85$\frac{11}{16}$. Franzosen 517,50. Lombarden 221,25. Türken 14,87½. Aegypter 382. Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88° loco 28,50. Weißer Zucker ℔ Dezbr. 33,20, ℔ Januar 33,50, ℔ Januar-April 34,00. Tendenz: ruhig.

London, 22. Dezbr. (Schlußcourse.) Consols 100$\frac{15}{16}$. 4% preuß. Consols 105. 5% Russen de 1871 94½. 5 % Russen de 1873 93⅞. Türken 14⅝. 4 % Ungar. Goldrente 83⅝. Aegypter 74⅞. Platzdiscont 4¼ %. — Tendenz: fest. — Havannazucker Nr. 12 12, Rübenrohzucker 11. Tendenz: träge.

Petersburg, 22. Dezember. Wechsel auf London 3 M. 22$\frac{5}{16}$. 2. Orientanl. 98⅝. 3. Orientanl. 98⅝.

Newyork, 21. Dezember. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 94¼, Wechsel auf London 4,79½, Cable Transfers 4,83½, Wechsel auf Paris 5,27½, 4% fund. Anleihe von 1877 128, Erie-Bahn-Actien 32⅞, Newyorker Centralb.-Actien 113⅜, Chicago-North-Western-Actien 112⅞, Lake-Shore-Actien 94⅞, Central-Pacific-Actien 40⅞, Northern Pacific-Preferred-Actien 60⅛, Louisville u. Nashville-Actien 61¼, Union-Pacific-Actien 59½, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 89⅜, Reading u. Philadelphia-Actien 34, Wabash-Preferred-Actien 33½, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 66¼, Illinois Centralbahn-Actien 131, Erie-Second-Bonds 98.

Rohzucker.

Danzig, 22. Dezbr. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: ruhig, geschäftslos. Heutiger Werth für Basis 88° R. ist 19,65 ℳ incl. Sack ℔ 50 Kilo franco Hafenplatz.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 22. Dezember. Wind: OzS.

Gesegelt: Sölve (SD.), Balkenhausen, Newcastle, Getreide.

Nichts in Sicht.

Fremde.

Englisches Haus. Pincoffs und Philipp a. Stolp, Goldmann a. Bromberg, Brühl a. Berlin, Wolff a. Hannover, Schmoller a. Hamburg, Kaufleute. Kablitz a. Königsberg, Ingenieur. Zucht a. Pelplin, Professor. Wahnschaffe a. Rosenfelde, Steffens a. Mittel-Golmkau, Rittergutsbesitzer.

Kinder's Hotel. Gebrüder Davidsohn a. Konitz, Siedfarnes a. Berlin, Mitschelchen a. England, Kaufleute. Kupfer a. Berlin, Fabrikant. Kautky a. Mertha, Gutsbesitzer.

Hotel de Thorn. Kubert a. Sullenschin, Pfarrer. Gildemeister a. Tetorow, Krause a. Schönau, Conrad a. Sonitza, Bechtold a. Swansee, Lieut. Speiser a. Posilge, Gutsbesitzer. Dr. Salm a. Königsberg, prakt. Arzt. Jürgens a. Richtenberg, Philipsborn und Kirchner a. Berlin, Engelhardt a. Würzburg, Becherer a. Breslau, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.